

## Kühe, Schafe, Dattelpalmen: soziale Dimensionen des Essens in der Bibel

Eleonore Schmitt

### *Einleitung*

Es mag ein wenig erstaunen, doch Essen und Trinken sind in der Bibel allgegenwärtig. Selbst wer mit den Texten nicht allzu vertraut ist, kennt Szenen wie das Letzte Abendmahl, die Speisung der 5 000, das Fest für den Verlorenen Sohn oder das Weinwunder in Kanaan aus dem Neuen Testament; das erste Passahmahl in Ägypten, Abraham opfert Isaak, das Manna in der Wüste und den immer wiederkehrenden Satz vom gelobten Land, das von Milch und Honig fließt. Betrachtet man die Bibel genauer, finden sich Essen und Trinken auf fast jeder Seite.

Die Autoren waren ernsthafte Theologen, was mag sie veranlasst haben, so viele säkulare Dinge in die heiligen Text einzubringen? Vielleicht wollten sie, dass ihre Zuhörer/Leser — so viele Menschen wie möglich — die Botschaft verstehen. Deshalb mussten sie über Dinge schreiben, für die die Leute sich interessieren und die leicht zu verstehen sind: Szenen aus dem Alltag. Das Alltagsleben war in biblischer Zeit mehr als heute von der Sorge ums Überleben, der Sorge um ausreichend Nahrung, bestimmt. Leben hieß essen und damit auch produzieren, verteilen, zubereiten und schließlich auch die Abfälle beseitigen.

Generationen von Wissenschaftlern haben sich bemüht, die Bibel besser zu verstehen, die Kulturen des Vorderen Orients kennen zu lernen. Die damals verwendeten Nahrungsmittel und damit verbundenen Techniken wurden erforscht, Ausgrabungen ermöglichen es, das Alltagsleben jener Menschen zu rekonstruieren. Doch die letztlich interessante Frage ist, welche Funktion haben Essen und Trinken im Text der Bibel?

Ich unterscheide 7 größere Themenfelder rund ums Essen in der Bibel:

1. Feste
2. Opfer
3. Reinheit und Unreinheit
4. Liebe und Sexualität
5. Mord und Tod
6. Charakterisierung von Personen
7. Kulinarische Phantasien

Aus diesen möchte ich Ihnen heute eine Auswahl vorstellen: Feste, Charakterisierung von Personen und kulinarische Phantasien.

### *Feste*

Zur Einstimmung und als Beispiele für die sozialen Bedeutung des Essens in der Bibel und – etwas großzügig ausgelegt – «in biblischer Zeit» (immerhin entstand die Bibel über mehrere Jahrhunderte) möchte ich über Feste sprechen. Die Bibel kennt zahlreiche religiös-kultische Feste, erzählt aber auch von vielen profanen Anlässen, bei denen die Menschen mit reichlich Essen und Trinken ausgelassen feiern. Feste gliedern für das gesamte Volk das Jahr, den Lebenszyklus eines Individuums, und sie markieren im Text Höhepunkte der Erzählung. Das wichtigste Fest ist sicherlich Pascha. Exodus 12 enthält genaue Anweisungen, wie dieses Fest zu feiern ist, von der Auswahl des Tieres, über die Verteilung und Zubereitung des Paschalammes und dessen Verzehr, bis hin zu Kleidung, Körper- und Geisteshaltung der Feiernden. Das Paschafest schließt Fremde aus und betont die Zusammengehörigkeit Israels und seine Verschiedenheit von den anderen Völkern. Im Neuen Testament wird das Paschafest zum Ausgangspunkt für einen neuen Kultus: die Abendmahlsfeier.

Gehen wir zurück zum Alten Testament: Der Festkalender im 23. Kapitel des Buches Levitikus kennt außerdem das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Erstlingsfrüchte (bikkurim), das Pfingstfest (shabu'ot), der Neujahrstag (rosh hashshana), das Versöhnungsfest (yom kippur), das Laubhüttenfest (sukkot), das Tempelweihfest (hanukkah), das Purimfest.

Viele Feste haben Erntedankcharakter, andere erinnern an wichtige Ereignisse in der Überlieferung oder Geschichte Israels.

An profanen Festen kennt die Bibel überwiegend Familienfeste; einige davon haben durchaus auch religiösen Charakter, da jeder einzelne sein Leben auf Gott hin ausrichtet. Feiert die Familie ein Fest, ist das auch immer Anlass Gott zu danken und zu preisen. Zu den wichtigsten Familienfesten gehören: Entwöhnung, Hochzeit, Geburtstag, Besuch, Trennung, Wiedersehen werden wiederholt genannt. Über die Feier einer Beschneidung wird nirgends berichtet. Die Aussagen über den Umfang der Familienfeierlichkeiten beschränken sich meist auf die lapidare Feststellung, dass gefeiert wurde, und dass bei der Feier gegessen wurde.

Ein weniger angenehmer Anlass zum gemeinsamen Mahl ist das Trauermahl. Es unterscheidet sich von den anderen feierlichen Mahlzeiten durch Kargheit und Schlichtheit. Die Speisen sind in dieser Zeit betont einfach. Das wichtigste Nahrungsmittel während der Trauerzeit ist das Brot, das dann als Trauerbrot bezeichnet wird (Jer 16,7; Ez 24,7; Hos 9,4).

Alle Feste, ob religiöse oder profane, werden mit reichlich Essen und Trinken gefeiert. Man versammelt sich um einen Tisch, isst und trinkt gemeinsam, in der Familie oder in anderen Gruppierungen und demonstriert damit sich und anderen die Zusammengehörigkeit der eigenen Gruppe. Jedes Fest aktualisiert und bekräftigt jeweils neu Gruppengrenzen nach innen und nach außen. Gemeinsam ist allen Festen, dass sie Zeit gliedern. Die religiös-kultischen unterteilen das Jahr in Abschnitte, sie folgen den Jahreszeiten und akzentuieren so den natürlichen Verlauf. Die profanen Feste gliedern als Lebenszyklusfeste das Leben des Individuums, indem sie besondere Ereignisse betonen (Geburt, Hochzeit, Tod).

Quasi das Gegenteil des Feierns ist das Fasten. Es ist ein zentrales Zeichen für Frömmigkeit. Um religiöse Hingabe oder Trauer zu zeigen oder um sich auf ein besonderes Ereignis vorzubereiten, fasten Menschen. Das Fasten so wichtiger Personen wie Mose auf dem Berg Sinai, Jesus in der Wüste und Paulus nach seiner Bekehrung unterstreicht die Bedeutung des Erzählten. In allen drei Fällen wird mit dem Fasten ein wichtiger Neubeginn angezeigt.

### *Charakterisierung von Personen*

Besonders spannend ist es, zu sehen, wie die biblischen Autoren Essen und Trinken benutzen, um ihre Botschaft zu vermitteln. Sehr ergiebig und aufschlussreich ist, zu beobachten, wie Personen charakterisiert werden. Häufig werden Namen aus dem kulinarischen Feld gewählt oder das Essverhalten wird beschrieben. Adam, der Stammvater der Menschen ist «aus roter Erde gemacht», der Erde, die sich besonders gut für den Ackerbau eignet (Gen 10,27; 1 Chr 1,21). Er ist aus dem Material gemacht, von dem er seinen Lebensunterhalt erwerben wird: «Gott der Herr, schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war.» (Gen 3,23). Lea, Rahel, Rebekka, Eglä, Tamar, diese Namen deuten schon auf die Bedeutung ihrer Trägerinnen hin. Lea «Kuh» ist Jakobs erste Frau (Gen 29,16f); Rahel «Mutterschaf» die zweite (Gen 29,6); Rebekka, ebenfalls mit der Bedeutung «Kuh», ist Isaaks Frau und die Mutter Jakobs (Gen 24; 25; 26); Tamar «Dattelpalme» heißen einige einflussreiche Frauen (Gen 38,6-30; Rut 4,12; 2 Sam 13,1-22; 1 Chr 2,4; 3,9; Mt 1,3). All diese Frauen gehören zu den wichtigen Ahnen Israels. Ihre Namen wurden sicherlich nicht zufällig gewählt. Die Vorfahren Israels kommen nicht aus der Wildnis, sie sind keinen wilden Tiere und Pflanzen, sondern Kühe, Schafe und Dattelpalmen. Tiere und Pflanzen, die für die Menschen des Vorderen Orients besonders wichtig sind, Teil des Alltags, verfügbar, zahm, zuverlässig. Sie garantieren das Überleben, versorgen die Menschen mit Milch, Fleisch und Früchten. Das sind die Stammütter Israels.

Dagegen spielen Frauen und Männer, deren Namen von wilden Tieren, oftmals Jagdwild abgeleitet werden, keine wichtigen Rollen in der Geschichte Israels. Sie werden vielmehr mit amourösen Situationen in Verbindung gebracht, ihre Namen zeigen an, dass sie schön, elegant, charmant, erotisch sind: Dischon, Efer, Tabita, Zibja bedeuten alle «Gazelle», Hoglä «Rebhuhn», Zippora «Vogel». Negativ ist der häufig verwendete Name Bileam «Vielfraß».

Der Charakter einer Person wird gern durch das Verhalten bei Tisch gezeigt. Soll der Hörer/Leser ein negatives Bild von der Figur erhalten, wird

sie mit schlechten Manieren ausgestattet. Übermäßiges Essen und Trinken, unreine Speisen verzehren, Selbstüberschätzung bei der Wahl des Sitzplatzes, sexuelle Ausschweifung aufgrund von Trunkenheit und allgemeine Unmäßigkeit sind die häufigsten Motive. Häufig werden solche Menschen getötet oder sterben einen unwürdigen Tod.

Vorbildliche Menschen dagegen, zeichnen sich durch allgemeine Mäßigung, besonders beim Essen und Trinken aus. Sie sind gastfreundlich, und sie wählen ihre Tischgenossen und die Speisen sorgfältig aus. Eine Geschichte, die beide Positionen besonders deutlich zeigt und so schon die jeweiligen Schicksale der Protagonisten vorhersehbar macht, findet sich im Buch Judit. Judit ist die strahlende Heldin, die schließlich die Israeliten von der assyrischen Belagerung befreit. Sie tut immer das Richtige: sie fastet, außer an Festtagen, sie isst nur reine Speisen, sie ist niemals betrunken. In dieser Reinheit liegt Judits Stärke, aus diesem gottgefälligen Verhalten heraus kann sie Holofernes besiegen. Dieser wird als Fresser und Säufer dargestellt; täglich gibt er rauschende Feste. Genau da setzt Judit an. Als sie in sein Zelt kommt, in ihren besten Kleidern und schönstem Schmuck, setzt sie sich an einen eigenen Tisch und verzehrt ihr eigens mitgebrachtes Essen. Das bedeutet, dass sie Tischgemeinschaft nur vortäuscht. Holofernes lässt sich von ihrer Schönheit blenden und bemerkt nicht, dass sie nicht ganz an seinem Fest teilnimmt. Er isst und trinkt, bis er sogar zu betrunken ist, sie zu verführen. Er schläft ein und Judit nutzt die Gelegenheit, ihm den Kopf abzuschlagen. Ihres Anführers beraubt, ziehen sich die Assyrer zurück.

### *Kulinarische Phantasien*

Reich ist die Bibel auch an kulinarischen Phantasien. So ist das Bild des Jenseits tief in der Alltagserfahrung verwurzelt. Gut und Böse, Himmel und Hölle wird entweder durch die Fülle herrlicher Nahrung oder durch Hunger dargestellt. Aus den noch recht zurückhaltenden biblischen Bildern vom Jenseits entstanden später die phantastischen und detaillierten Erzählungen vom Schlaraffenland. Das immer wiederkehrende Bild «Milch und Honig», kann als ein biblisches Leitmotiv gewertet werden.

Milch und Honig sind wertvolle Produkte, sie sind Symbole für den Reichtum eines Landes. Das Land, das Gott Abraham und seinen Kindern versprochen hat, meist mit Kanaan gleichgesetzt, «ist ein Land, in dem Milch und Honig fließen» (Ex 3,8.17; 13,5; 33,3; Lev 20,24; Num 13,27; 14,8; 16,13.14; Dtn 6,3; 11,9; 26,9.15; 27,3; 31,20; Jos 5,6; Sir 46,8; Jer 11,5; 32,22; Ez 20,6.15). Doch nicht nur das gelobte Land wurde als Ort gedacht, in dem es Nahrung in Hülle und Fülle gibt; im Paradies, im Garten Eden gibt es keinen Hunger. Dort ist es genau anders als hier auf Erden, wo Adam hart arbeiten muss, um zu essen. Dieser wunderbare Ort ist für immer verloren, doch nach dem Tod werden die Guten belohnt. In Job erfahren wir über den Frevler: «Nicht darf er Bäche von Öl schauen, nicht Flüsse, die von Milch und Honig fließen.» (Ijob 20,17) Was einschließt, dass die Guten all das haben werden. Das Neue Testament verspricht all denen, die an Jesus glauben, dass sie zum niemals endenden himmlischen Fest mit Abraham, Isaak und Jakob eingeladen werden (Mt 8,11; 22,2-14; 26,29; Lk 12,37; 13,29; 14,15; 22,16.30; Offb 3,20; 19,9.17).

Eine eher erschreckende kulinarische Phantasie, die nicht in eine andere, jenseitige Welt verlegt wird, ist der Kannibalismus. Die Bibel kennt eine besonders dramatische Variante: Mütter verzehren ihre eigenen Kinder (Lev 26,27-29; Dtn 28,53-57; Klg 4,10; Sach 11,9). Dies ist einerseits die schrecklichste Tat, die schlimmste Sünde, die ein Mensch begehen kann, zugleich ist es aber auch die schwerste Sündenstrafe, die Gott denen androht, die seine Gebote missachten. Es ist die Umkehr des Gebärens. Statt die Familie, die Menschheit fortzusetzen, wird die Zukunft von Familie und Gesellschaft gefährdet. Zum einen verstoßen Menschen mit dieser Handlung gegen Gottes Wunsch möglichst viele Anhänger zu haben. Andererseits droht er, so ihre Zukunft zu beenden, wenn sie seine Gebote nicht halten. Ohne Kinder sein bedeutete, ohne Zukunft sein, der Name der Familie würde für immer verschwinden. Weiterleben hieß, in der nächsten Generation weiterleben. Die Vorfahren zu kennen war besonders wichtig, wie die vielen Genealogien zeigen (Gen 4,20; 10,21; 17,4-16; 19,30-38; 25,12-18; 36,9; Ex 1,5; Rut 4,18-22; 1 Chr 2-8; Mt 1,17).

Beide kulinarischen Phantasien drücken in gegensätzlichen Bildern fundamentale Ängste des Menschen aus: Auf der einen Seite das Verzehren oder Verzehrtwerden des menschlichen Körpers, auf der anderen Seite die Vorstellung des mühelosen und nie versiegenden Essens. Beidem liegt wohl der akute Mangel zu Grunde. Die Furcht, dass es nichts anderes mehr zu essen gibt, als den Mitmenschen oder man träumt vom nie endenden Überfluss.

Kannibalismus veranschaulicht die Angst vor dem Fremden. Das Fremde ist bedrohlich, lebensbedrohlich: Es droht, die eigenen Identität zu verschlingen. Es ist das Sinnbild für die größte Entfernung, die Menschen voneinander oder Menschen von Gott haben können.

Dass das Schlaraffenland, das Paradies, bloße Fiktion ist, scheint allen einsichtig, obwohl sich die Vorstellung von einem besseren Leben, ja einem idealen ökonomischen Zustand, überall hartnäckig hält.

\* \* \*

*Eleonore Schmitt war am 14. Januar 2005 zu Gast beim Science Lunch. — Sie studierte Ethnologie, Slawistik, Pädagogik und katholischen Theologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz; 1991 Promotion zum Dr. phil. Verschiedenen Lebraufträge an Universitäten. Seit dem Jahr 2000 ist sie Leiterin der Bibliothek des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg.*

Science Lunch, Gerbergasse 30, CH-4001 Basel, [sciencelunch@mitte.ch](mailto:sciencelunch@mitte.ch)  
[www.mitte.ch/sciencelunch](http://www.mitte.ch/sciencelunch)

© bei der Autorin

*Weiterführende Literatur*

Eleonore Schmitt, *Das Essen in der Bibel*. Literaturethnologische Aspekte des Alltäglichen, Münster 1994

Eleonore Schmitt, *Bibelkochbuch*. Koch- und Lesebuch zum Alten und Neuen Testament, Steyr 1990